

# Sozialdemokratischer Pressedienst

Chefredakteur:  
Helmut G. Schmidt  
Verantwortlich: Rudolf Schwinn

Telefon: (02 28) 21 90 38/39  
Telefax: 9 88 848 ppbn d  
Telefax: 21 08 64

## Inhalt

Barbara Weller MdB zur  
Datenspeicherung  
beim ISDN-Telefon:  
Soziale Beratungsstel-  
len gefährdet?

Seite 1

Traute Müller zur  
Deutschlandpolitik der  
SPD und den Chancen  
bei den Bundestags-  
und den Hamburg-  
Wahlen: Den Weg der  
Vereinigung sozial und  
ökologisch gestalten

Seite 3

### Dokumentation

Wir veröffentlichen das  
von Heinz Westphal, Vi-  
zepräsident des Deut-  
schen Bundestages,  
veröffentlichte Vorwort  
zu den Lebenserinne-  
rungen des ersten Prä-  
sidenten des Deut-  
schen Reichstages,  
Paul Löbe, die jetzt  
unter dem Titel "Der  
Weg war lang" wieder  
aufgelegt wurden.

Seite 4

45. Jahrgang / 118

25. Juni 1990

### Soziale Beratungsstellen gefährdet? Zur Datenspeicherung beim ISDN-Telefon

Von Barbara Weller MdB

Müssen die zahlreichen telefonisch erreichbaren sozialen Beratungsstellen, die wir so dringend als Erste Hilfe für Rat- und Trostsuchende bei Problemen mit AIDS, Drogen, Alkohol, Schwangerschaft, schlechten Schulzeugnissen und so weiter brauchen, demnächst ihre Tätigkeit beenden? Werden die kirchliche Telefonseelsorge oder die Sorgentelefone für Kinder abgeschafft, weil sich niemand mehr getraut, dort anzurufen? Die Fragen sind keineswegs absurd, denn mit der Datenspeicherung im Rahmen des ISDN-Telefonnetzes ist nicht nur der Datenschutz aller Telefonteilnehmer gefährdet, sondern auch die Existenz solcher Beratungsstellen, die auf Diskretion und auf die Bewahrung der Anonymität von Ratsuchenden angewiesen sind. Zwei Probleme bei der ISDN-Datenspeicherung fallen für die Beratungsstellen und Nottelefone besonders ins Gewicht:

- die Anzeige der Telefonnummer des Anrufers oder der Anruferin auf dem Display des Zieltelefons;
- die Speicherung der Nummer des Zieltelefons zur Abrechnung der Telefongebühren von Anrufern.

Viele Menschen, die bei einem ersten telefonischen Kontakt lieber anonym bleiben, weil sie noch nicht das Vertrauen zu den beratenden Personen aufgebaut haben, werden erst gar nicht zum Telefonhörer greifen. Wer hilft ihnen dann bei ihren Problemen?

Wird aber auch noch die Zielnummer über Wochen bei der Bundespost gespeichert, so werden sich viele Menschen gar nicht mehr trauen, Beratungsstellen anzurufen; denn sie müssen befürchten, daß ihnen später von Dritten ein solcher Kontakt vorgehalten wird.

Auf meine parlamentarische Anfrage bezüglich der Display-Anzeige erhielt ich vom Bundesminister für Post und Telekommunikation eine gänzlich unzureichende Antwort. Die Empfehlung des Ministers, Beratungsstellen sollten eben keine ISDN-Geräte, sondern veraltete Analog-Anschlüsse beziehungsweise ein Endgerät ohne Display-Anzeige benutzen, löst das Problem nicht, weil die Anrufer dies ja nicht wissen können.

Verlag, Redaktion und Druck:  
Sozialdemokratischer Pressedienst GmbH  
Heussallee 2-10, Pressehaus I/217  
5300 Bonn 1, Postfach 120408

Erscheint täglich von Montag bis Freitag.  
Bezug nur im Abonnement. Preis DM 62,50  
mit zuzügl. MwSt und Versand.

Verzicht auf Ökologie  
mit dem offenen Buchmarkt  
Recycling-Papier



Die Empfehlung, Hilfesuchende sollten dann eben einen analogen Telefonanschluß oder eine öffentliche Telefonzelle benutzen, zeugt von Unkenntnis und grenzt an Zynismus: Wer weiß schon bei Anschaffung eines Telefons, ob er jemals solche Hilfe benötigen wird? Welcher notleidende, in Panik befindliche Mensch bemüht sich erst noch zu einer Telefonzelle?

Auch die Möglichkeit, die in ferner Zukunft von der Bundespost angeboten werden soll, ist unzureichend: Anrufende können dann durch einen Knopfdruck an ihrem eigenen Telefongerät die Anzeige ihrer Rufnummer auf dem Zielgerät verhindern. Auch dieses Handeln setzt einen klaren Kopf voraus. Vernünftig wäre nur die umgekehrte Lösung: Die Anrufenden können durch eigenen Knopfdruck ihre Nummer auf dem Zielgerät erscheinen lassen, wenn sie es wünschen. Mir ist nicht verständlich, warum diese Lösung nicht generell eingeführt wird; denn nur sie allein setzt das jeweilige Einverständnis beider Telefonteilnehmer voraus, das für eine solche Datenerfassung selbstverständlich sein sollte.

Als Begründung für die Speicherung nennt die Bundespost die zunehmenden Streitigkeiten über angeblich zu hohe Telefonrechnungen. Es muß einen anderen Weg geben, die korrekte Abrechnung der Telefongebühren zu garantieren.

Die sozialen Beratungsstellen befürchten den Zugriff der Staatsanwaltschaft und der Gerichte auf ihre Telefonverbindungsdaten. Soziale Notlagen haben oft auch mit Gesetzesverletzungen zu tun; Staatsanwälte hätten aus ihrer Sicht sicher berechnete Motive, sich für solche Daten zu interessieren. Ähnliche Befürchtungen haben Journalisten im Zusammenhang mit ihren Informanten. Panikmache? Vor zwanzig Jahren hätte man nicht geglaubt, daß Staatsanwälte einmal journalistisches Filmmaterial über politische Ereignisse, zum Beispiel Demonstrationen, in Rundfunkanstalten beschlagnahmen würden, um Teilnehmer dieser Ereignisse identifizieren und anklagen zu können. Inzwischen ist dies schon mehrfach vorgekommen.

Die evangelische Telefonseelsorge Essen hat in einem besorgten Brief an den Bundesminister für Post und Telekommunikation überzeugende praktische Beispiele für einen Mißbrauch genannt.

Die Angst vor Datenmißbrauch darf nicht leichtfertig abgetan werden. Die Deutsche Bundespost ist gefordert, auf die Befürchtungen der sozialen Einrichtungen und der Bevölkerung zu reagieren. Ist die Datenspeicherung eine zusätzliche Serviceleistung, so muß sie auch so gehandhabt werden: Nicht etwa Speicherung als Regelfall und Untersagung der Speicherung erst auf Antrag des Telefonteilnehmers.

Die Vorschläge, die der nordrhein-westfälische Landtag einstimmig verabschiedet hat, sind ein erster Schritt hin zu einem datenschutzrechtlich besseren Weg. Sie beinhalten, daß

- jeder Nutzer des neuen ISDN-Systems sich entscheiden kann, ob die Daten der von ihm geführten Telefongespräche und der sonstigen Nutzungen gespeichert werden;
- jeder Nutzer, der sich für eine Speicherung entscheidet, bestimmen kann, ob nur Zeitpunkt des Gesprächs und Ortsnetz des angewählten Teilnehmers oder dessen vollständige Anschlußnummer gespeichert werden;
- die Deutsche Bundespost die Daten in einem Rechner speichert, der nur diesem Zweck dient und nicht für andere Dienste der Deutschen Bundespost benutzbar und zugänglich ist.

Der Bundesminister für Post und Telekommunikation sollte noch einmal genauer die Problematik beleuchten, bevor er die sozial unentbehrliche Arbeit der Telefonseelsorge, der Drogen-, AIDS- oder Schwangerschaftsberatungen, der Frauen-in-Not-Telefon oder der Sorgentelefone für Kinder durch unnötigen Speicherreifer gefährdet.

(-/25.6.1990/rs/ks)

\*\*\*\*\*

### Den Weg der Vereinigung sozial und ökologisch gestalten

Zur Deutschlandpolitik der SPD und den Chancen bei den Bundestags- und den Hamburg-Wahlen

Von Traute Müller  
Vorsitzende der Hamburger SPD

Im Sport ist es wie in der Politik: Siegen kann nur, wer gute Kondition, Kampfgeist und intelligente Spielideen mitbringt. Das gilt für das Finale der Fußball-WM in Rom und für den Wahlausgang in Bonn. In den Vorrundenspielen von Saarbrücken, Düsseldorf und Hannover hat die SPD klar gewonnen. Das Endspiel um die deutsche Kanzlerschaft steht aber noch aus. Es ist nichts entschieden. Nicht einmal der Austragungsort ist bekannt: Wird es noch Bonn sein oder schon Berlin? Sicher ist aber, daß es auch für uns kein Heimspiel sein wird.

Selten habe minimale Veränderungen im Wahlverhalten so maximale Veränderungen in der Politik herbeigeführt. Nach der gewonnenen Landtagswahl in Niedersachsen kann die SPD wieder auf Sieg setzen. Die Ausgangslage für die Bundestagswahl ist gut. Die Chancen für die Bürgerschaftswahl im Frühjahr 1991 stehen noch besser.

Erinnern wir uns: Schon einmal haben Landtagswahlen in Niedersachsen den Ausgang von Bundestagswahlen beeinflusst. Als Gerd Schröder im Sommer 1986 in Hannover (knapp) scheiterte, brach der Aufwärtstrend der SPD jäh ab. Unser Kanzlerkandidat Johannes Rau hatte kaum noch eine Chance. Diesmal hat Gerd Schröder gewonnen und diesmal wird auch unser Kanzlerkandidat gewinnen, wenn wir die Dynamik der Abfolge verschiedener Wahlen zu nutzen verstehen.

Die Bonner FDP blickt sorgenvoll auf die CDU. Der Abschmelzungsprozeß bei der Union hält unvermindert an. Mißbehagen ist deutlich zu spüren, seit klar wird, daß Helmut Kohl auf einen Popularitätsschub durch den deutschen Einigungsprozeß nicht hoffen kann.

Die Grünen stagnieren. Ihre relevanten politischen Themen haben im Bewußtsein der Wähler an Gewicht verloren, obwohl viele der aufgeworfenen Fragen nach wie vor ungelöst sind. Die angeblichen "Republikaner" liegen weit unter der Fünf-Prozent-Grenze. Der desolate Zustand ihrer Parteiorganisation und der Verlust ihres zugkräftigsten politischen Themas haben sie mürbe gemacht.

Ich halte es darum für realistisch, daß die SPD ein Bundestagsergebnis von deutlich über 40 Prozent erreicht und damit stärkste Partei wird. Ohne uns ginge dann nichts mehr in Bonn. Wir hätten die "strategische Mehrheit". Kohl sucht jetzt die Flucht nach vorn und will die Bundestagswahl ausfallen lassen. Ein gesamtdeutscher Urnengang soll ihn retten. Die SPD tut gut daran, wenn sie sich auf diese Strategie einstellt.

Damgegenüber müssen wir deutlich machen: uns geht es um eine Deutschlandpolitik, die nicht wie eine Dampfwalze über die Menschen in der DDR und der Bundesrepublik hinweggerollt. Wir fordern einen Weg der Vereinigung, der sozial und ökologisch verantwortlich ist. Das heißt für uns zum Beispiel:

- Die Unternehmen in der DDR können nicht von heute auf morgen dem Druck der Weltmarktkonkurrenz ausgesetzt werden. Schutzfristen und strukturpolitische Hilfen müssen dazu beitragen, daß nicht auf einen Schlag eine unübersehbare Massenarbeitslosigkeit entsteht.
- Zu der Wirtschafts- und Währungsunion muß neben der Sozialunion auch eine gemeinsame Umweltunion gehören.
- Die Länder in der Bundesrepublik wie in der DDR müssen am Prozeß der Vereinigung voll beteiligt werden. Konsens ist notwendig anstelle der wahltaktisch bedingten Hektik der Bonner Regierung.

Von Bonn nach Hamburg: Die hiesige FDP ist kein getreues Abbild der Bonner Liberalen. Sie verfügt in Hamburg über einen sozialliberalen Flügel, der mit uns in wichtigen Fragen wie der Ausländerpolitik einer Meinung ist. Unverkennbar ist allerdings, daß es auch in der Hamburger FDP Kräfte gibt, die nach der nächsten Bürgerschaftswahl gern mit der CDU koalieren würden, wenn die Mehrheitsverhältnisse es erlaubten. Ein Gespräch zwischen führenden Vertretern von CDU und prominentesten Elbliberalen hat bereits stattgefunden.

Die GAL hat sich gespalten, so daß die Grünen vielleicht an der Fünf-Prozent-Hürde scheitern werden. Die Frage nach einer Zusammenarbeit mit ihnen stellt sich heute nicht, weil man mit einer APO nicht koalieren kann.

Unsere Partei muß alles darauf setzen, stärkste Partei in Hamburg zu bleiben und mehr Stimmen zu erringen, als zwei andere Parteien gemeinsam. Wir wünschen den Erfolg der sozialliberalen Koalition, weil sie auf vielen Gebieten erfolgreich und sachgerecht arbeitet. Aber wir vergessen auch nicht, daß am Wahltag auf dem Stimmzettel nur eine Partei angekreuzt werden kann.

Eine Großstadt ist oft der Ort der Konkurrenz, des Suchens nach dem eigenen Vorteil. Wir müssen deshalb an einer Stadt für Menschen arbeiten, für eine solidarische Stadt. Wir wollen unserem Konzept einer sozialen und umweltbewußten Stadtentwicklung treu bleiben auch wenn sich die Rahmenbedingungen durch die Veränderungen in Osteuropa grundlegend verändert haben. Die Stadt wird wachsen, daraus entstehen neue Aufgaben und Konflikte, die wir vorausschauend und kreativ lösen müssen.

Im Wahlkampf werden Themen wahlbestimmend sein, die sich auf Zukunftsinvestitionen beziehen: ausreichende Wohnraumversorgung, Ausbau der sozialen Infrastruktur (Krankenhäuser, Schulen, Kindertagesplätze), Abfallvermeidung und öffentlicher Nahverkehr. Hier sollten wir schnell tun, was noch getan werden kann.

Mein Tip für das Endspiel in Hamburg? Die SPD gewinnt, wenn sich die Mannschaft als Team versteht.

(-/25.6.1990/rs/ks)

\*\*\*\*\*

## **DOKUMENTATION**

### Vom Arbeiterjungen zum Reichstagspräsidenten

Heinz Westphal, Vizepräsident des Deutschen Bundestages, hat anlässlich des 70. Jahrestages der Wahl des SPD-Politikers Paul Löbe zum ersten Präsidenten des Deutschen Reichstages dessen Lebenserinnerungen "Der Weg war lang" am Montag im Bonner Presseclub vorgestellt. Der jetzt vorgelegte, im Arani-Verlag Berlin erschienene und mit einem Geleitwort von Bundestagspräsidentin Professor Dr. Rita Süßmuth sowie einem Vorwort von Heinz Westphal versehene Band wird nach seinem ersten Erscheinen im Jahre 1949 (überarbeitete und erweiterte Fassung 1954) auf Initiative von Heinz Westphal der Öffentlichkeit erneut zugänglich gemacht. Wir dokumentieren das Vorwort des Bundestagsvizepräsidenten.

Es ist nun 70 Jahre her, daß Paul Löbe zum ersten Mal in der gerade geschaffenen Republik von Weimar zum Präsidenten des Deutschen Reichstages gewählt worden ist.

Mein Drängen, sein Erinnerungsbuch aus diesem Anlaß neu aufzulegen, war im wesentlichen von dem Gedanken bestimmt, daß diese Schilderung eines einfachen, sich selbst immer treu gebliebenen Lebens für eine heute unter völlig veränderten Umständen heranwachsende Generation ebenso als

Vorbild wirken könnte, wie dies für mich und viele damals junge Sozialdemokraten vor mehr als vierzig Jahren der Fall gewesen ist. Zwar sind die generations-prägenden Ereignisse und Erlebnisse auch schon zu meiner Kinder- und Jugendzeit gänzlich anders gewesen als die des jungen Paul Löbe, der vor der Jahrhundertwende in einer Arbeiterfamilie mit acht Kindern in bitterer Armut aufwuchs, aber gerade daraus leitet sich meine Hoffnung ab, daß auch junge Menschen dieser Zeit sich angesprochen fühlen könnten von den Lehren, die der Leser vom ersten Kapitel des Buches an den unaufdringlichen, aber überzeugenden Worten Paul Löbes durchgehend entnehmen kann. Da schildert der Autor die harten Arbeiten der Kinder in der Löbe-Familie vor und nach den täglichen Schulfstunden, durch die keine Zeit zum Spiel übrig blieb und folgert dann: "Wir verrichteten all diese Arbeiten nicht widerwillig, waren im Gegenteil stolz, wenn wir der Mutter, die doch für alles sorgen mußte, ein paar Groschen bringen konnten." Oder - als ein weiteres Beispiel - die Wiedergabe der traurigen Einsicht, daß sein Wunsch, Lehrer zu werden, nicht in Erfüllung gehen könnte, weil er mitverdienen müsse und die Eltern das Geld für Unterhalt, Schulgeld und Bücher nicht hätten: "Das sah ich ein."

Die Bescheidenheit, die Offenheit, mit der der auf sein Leben zurückblickende Paul Löbe für sich feststellt, daß er trotz unaufhörlichen Lesens und Selbststudiums die Mängel einer fehlenden systematischen geistigen Schulung immer empfunden hat, bringt - so hoffe ich - jeden Leser dazu, selbstkritisch auf den eigenen Bildungsgang zu blicken. Die Ironie, ja, der Humor, mit dem Paul Löbe seine ersten "Leistungen" in dem selbst bestimmten Lehrberuf des Schriftsetzers erzählt, macht diesen Menschen liebenswert. Und die ungeschnörkelte Darstellung des gemeinschaftlichen Tuns der von ihm gegründeten, wohl ersten sozialistischen Jugendgruppe überhaupt verschweigt aus Bescheidenheit, welche hohe Befähigung zur Menschenführung im demokratischen Sinn dieser große Mann schon als Jugendlicher hatte.

Dies alles und vieles mehr in diesem Buch sind Dinge, die auch den aufnahmebereiten jungen Menschen von heute nicht nur anrühren, sondern zur Hochachtung veranlassen könnten. Und dabei wird auch klar: Es geht nicht um ein Idol, das für eine kurze Modazeit auf einem überhöhten Sockel steht und angebetet wird; es geht um ein menschliches Vorbild mit Dauercharakter. Und es geht auch - unabhängig von der Paul Löbe eigenen politischen Richtung - um ein politisches Vorbild: Dies ist ein Demokrat, der seine Gesinnung liebt und damit anderen vorlebt. Dabei macht er unmißverständlich deutlich, daß er in dem zur unparteilichen Leitung verpflichtenden hohen Amt des Reichspräsidenten sein eigenes politisches Credo des Sozialisten keinen Augenblick verdrängen lassen will oder zu vertuschen braucht. Eine Neutralisierung des Präsidenten-Amtes lehnt er ab und will lieber auf dieses Amt verzichten, wenn man ihm die Möglichkeit nehmen würde, öffentlich als Sozialdemokrat aufzutreten. Seine Amtsführung findet von allen Seiten des demokratischen Spektrums Anerkennung. Sie zeigt, daß auch gerade der "in der Wolle gefärbte" Sozialdemokrat der partei-übergreifend faire Repräsentant aller Parlamentarier sein kann, obwohl die Zeit der Sozialisten-Verfolgung durch den Bismarck-Staat noch in die Jugendjahre Paul Löbes fiel und der infame Vorwurf, Sozialdemokraten seien "vaterlandslose Gesellen", noch durch die Weimarer Zeit geisterte. Die Anerkennung der Extremisten auf beiden Seiten, den Kommunisten einerseits und den Nationalsozialisten andererseits, blieb dem Präsidenten allerdings versagt: Beide verhöhnten nicht nur die Demokratie, sie mißbrauchten schon damals, in den zwanziger Jahren, den Begriff des Sozialismus in erschreckendem Ausmaß. Trotzdem gelang es Paul Löbe bis in das Jahr 1932 hinein, als ihm das Amt durch den Hitler-Gefolgsmann Hermann Göring genommen wurde, das Parlament arbeitsfähig zu erhalten. Seine Fähigkeit zum Ausgleich überragte die zum Demokraten gehörende Tugend der Toleranz. In den Charakterisierungen Paul Löbes durch politische Freunde und Gegner findet sich dafür ein Wort, das wohl nur selten für die Ausstrahlung eines Menschen Anwendung findet, das Wort "Güte".

Weder diese hervorragenden menschlichen Eigenschaften, noch die herausgehobene Oberparteiliche Funktion als 'zweiter Mann' in der demokratisch gewählten Spitze der Republik schützten Paul Löbe vor den Verfolgungen der faschistischen Machthaber. Schon gleich nach der 'Mächterschleichung' - wie er es nennt - 1933 und später im Zusammenhang mit dem gescheiterten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944, mußte er Einsperrung, Erniedrigung, seelische Folter und Hunger hinter Gefängnismauern und hinter dem Stacheldraht von KZ's zusammen mit Tausenden von Nazi-Gegnern erdulden. Die Schilderung schlimmer Drangsalierungen, von Beispielen gegenseitiger Hilfe unter schwärztesten Umständen, aber auch der seelischen Qual, anderen in größerer Not nicht helfen zu können, geben einen tiefen Eindruck von der Sensibilität und Besonnenheit dieses damals über 60jährigen Mannes. Besser als durch manchen nüchternen Tatsachenbericht des Nazi-Terrors, kann der jüngere Leser aus der schmucklosen, wahrheitsgemäßen Niederschrift Paul Löbes über seine Erlebnisse verstehen lernen, wie diese Hitler-Zeit wirklich war. Und er kann nachempfinden, nein: miterleben, wie dieser körperlich schwächliche Mann tapfer standhielt, seine Gesinnung nicht verleugnete und, ohne sich als Helden zu empfinden, sehr bewußt mit aufrechtem Gang das Leben in schwerer Zeit meisterte.

Paul Löbe macht schon auf der ersten Textseite seines Buches klar, daß er in seinem Leben, das 'in seltene Höhen und schmerzliche Tiefen führte, allzeit aber dem Ideal des Sozialismus treu blieb'. In einer Zeit, die für uns Deutsche durch eine demokratische Revolution die Befreiung des zweiten deutschen Staates von der Einpartei-Herrschaft der kommunistischen SED und ihres schreckenverbreitenden Machtapparates brachte, ist es notwendig, ein klärendes Wort anzufügen, weil durch die Herrschaftspraxis dieser Partei erneut und auf schlimmste Weise der Sozialismus-Begriff mißbraucht worden ist. Paul Löbe schildert in den Schlußkapiteln seines Buches den Kampf der Berliner Sozialdemokraten gegen die Zwangsvereinigung zur SED, an dem er selbst hervorragend beteiligt war, und der durch eine Urabstimmung in West-Berlin erfolgreich für die Erhaltung einer unabhängigen Sozialdemokratie entschieden wurde, während er in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone durch den Einsatz direkter und indirekter Machtmittel der Stalin'schen Politoffiziere verloren ging und zu neuer politischer Verfolgung für zahlreiche aufrechte Sozialdemokraten führte. Löbe brauchte auch in dieser Auseinandersetzung keinen Abstrich von seinem Bekenntnis zum Sozialismus zu machen, denn für ihn - wie man aus seinen Worten und aus seinem Leben erkennen kann - sind Freiheit und Demokratie integrierte, selbstverständliche Bestandteile des Sozialismus. Ohne sie ist es kein und gibt es keinen Sozialismus. Gerade dadurch unterscheiden sich Paul Löbe und die deutsche Sozialdemokratie in West und Ost von der Praxis der SED, in der - wie es das Volk in der DDR in mehr als 40 Jahren ertragen mußte - gerade diese Grundelemente Freiheit und Demokratie fehlten. - Und darüber hinaus - die Gesinnung des demokratischen Sozialisten abrundend - fügt Paul Löbe in seinem Schlußwort, die jüngere Generation mahnend, hinzu: "Erwartet den Sieg des Sozialismus nicht von Institutionen und Organisationen, nicht von Gesetzen und Verordnungen allein, sondern trinkt euer Wirken vor allem mit dem Geist der Brüderlichkeit, der Güte und Menschenliebe, der den eigentlichen Inhalt unserer sozialistischen Überzeugung ausmacht." - Auch weit über seinen Tod hinaus kann Paul Löbe Vorbild für viele sein.

(-/25. 6. 1990/rs/fü)

\*\*\*\*\*